

ten Devon und Cornwall samt Teilen von Somerset und Dorset bestand, führte über mehrere Jahrhunderte des frühen MA ein Schattendasein. Das historische und archäologische Quellenmaterial dazu ist äußerst dürftig und lückenhaft. In diesem Buch wird dieses Material auf seine Aussagefähigkeit hin geprüft, wobei es zu fast jedem wichtigen Punkt bei einem *non liquet* bleiben muß, selbst wenn die Verfasserin (manchmal in etwas fragwürdiger Weise) Vergleichsmaterial aus anderen Teilen der britischen Inseln heanzieht. Von punktuellen Ergebnissen abgesehen, kann man daraus praktisch nur lernen, warum wir fast nichts über Dumnonia wissen, wissen werden, und wissen können: es fehlt den Bruchstücken ein Zusammenhang. Die Verfasserin hat im allgemeinen, aber nicht immer, mit der nötigen Sorgfalt gearbeitet: die *Vita Bonifacii* „bezeugt“ keineswegs die Existenz einer Münsterkirche in Exeter um 680 (S. 102), obwohl sie eine solche Annahme nicht ausschließt; der Ravenater Kirchengeschichtsschreiber heißt Agnellus, nicht Angelus (S. 129); die in Abb. 32 abgebildete Hs. stammt aus dem späten 12., nicht aus dem 14. Jh.; Reliquien Becketts geben kein Datum für eine Reliquienliste (so S. 124), sondern nur einen terminus post quem, usw.

T. R.

Marc Anthony Meyer, *Patronage of the West Saxon Royal Nunneries in Late Anglo-Saxon England*, *Revue Bénédictine* 91 (1981) S. 332–358, behandelt die Gründung und großzügige materielle Ausstattung von sieben Nonnenklöstern in Wessex im 9. und 10. Jh. durch die angelsächsischen Könige. Da die Leitung der Klöster Mitgliedern der königlichen Familie vorbehalten war, bildeten sie einen wichtigen Machtfaktor für das Königtum.

D. J.

Harald Kleinschmidt, *Untersuchungen über das englische Königtum im 10. Jahrhundert* (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 49) Göttingen 1979, Musterschmidt, 265 S., DM 76. – In dieser von Reinhard Wenskus angeregten Göttinger Dissertation will der Vf. in Form einer „Synthese“ das Bild der vornormannischen englischen Geschichte revidieren, und zwar u. a. durch „transkulturelle Vergleichung“ (S. 7). Das wäre alles schön und gut, aber die angekündigte Vergleichung bleibt leider aus. Zwar wird ihre Anwendung am Anfang gerechtfertigt, wenn auch mit ungenauer Beweisführung: so ist z. B. „cultural evolution“ sicherlich kein der *heutigen* englischen Ethnologie geläufiger Begriff (so S. 9). Es werden auch ganz am Schluß die Buganda und Tokugawa erwähnt (S. 206 Anm. 618), aber dazwischen fehlen die Vergleiche. Stattdessen bekommt der Leser dann eine gelungene kurze Zusammenfassung der englischen Geschichte im 10. Jh., und danach drei lange, weniger gelungene Kapitel über Königstitulaturen in angelsächsischen Königsurkunden, Krönungsordines und Traditionenbildung in Hagiographie und Historiographie. Was diesen Abschnitten vor allem fehlt, ist ein Leitfaden, der Wille zur Synthese eben. Es ist zwar offensichtlich, daß es dem Vf. um angelsächsische Königs- und Reichseinsichtsgedanken geht, aber weite Strecken der Detailuntersuchungen lassen einen Zusammenhang zu diesen Themen nicht erkennen. Was bleibt, sind schließlich in gedruckter Form Materialien für ein Buch: Bausteine wohl in einem anderen Sinn als dem im Reihentitel beabsichtigten.

T. R.

Colin Platt, *Medieval England. A social history and archaeology from the Conquest to A. D. 1600*, London 1978, Routledge & Kegan Paul, XX u. 292 S., zahlreiche Abb., £ 8,50. – Der Vf. behandelt fast das gleiche Thema wie Miller und Hatcher